

Wort und Ego. Zur Wechselbeziehung von Identität und Texten

von *Michael Sommer*

Schlagwörter

Römische Kaiserzeit, Adoptivkaiser, Hadrian, Aelius Aristides, Rhetorik, Identität, Kulturelles Gedächtnis

Keywords

Roman Empire, Antonine period, Hadrian, Aelius Aristides, oratory, identity, cultural memory

Besitzen wir eine Identität? Die Frage ist banal, die Antwort scheint auf der Hand zu liegen: natürlich. Unabhängig davon, aus welcher methodischen Perspektive und mit welchem fachlichen Hintergrund wir uns dem Problem Identität nähern, wird rasch Einigkeit darüber bestehen, dass wir als Individuen mit uns selbst identisch sind und uns als soziale Lebewesen Kollektiven zugehörig fühlen.

Bei näherer Betrachtung jedoch wird die scheinbar einfache Frage unversehens zum Problem: Nicht nur eine Identität besitzen wir, sondern derer gleich eine

ganze Reihe: Wir sind – oder fühlen uns als – Deutsche, Europäer, Weltbürger, Berliner und so weiter; bisweilen auch als alles zusammen. Wir alle verfügen über multiple, teilweise gar zueinander im Widerspruch stehende Identitäten, ohne doch an Schizophrenie zu leiden. Im Gegenteil: Jeder von uns kommt normalerweise spielend mit den verschiedenen Schichten von Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Gruppen zurecht. Wir sind nicht nur soziale Lebewesen, sondern stets auch solche mit multiplen Identitäten¹.

Eine römische Identität?

Solch komplexe, teilweise subjektiv wahrgenommene, teilweise objektiv vorhandene Gruppenzugehörigkeiten gab es auch bereits in der Antike. Im römischen Imperium etwa konnte man gleichzeitig Bewohner des Demos Marathon, Bürger von Athen, Philosoph, Redner, Politiker, Archon des Panhellenion und damit gewissermaßen oberster Grieche im gesamten Reich, römischer Bürger, Mitglied des Senats und Freund des Kaisers sein – wenn man Herodes Atticus hieß². Später etwa war es sogar

möglich, zugleich Gote, arianischer Christ, römischer Heermeister und Gegner des Imperiums zu sein³. Im Folgenden soll uns eine bestimmte kollektive Identität besonders interessieren: die des ‚Römers‘. Oder besser gefragt: Inwiefern bildete das römische Imperium während seiner größten Machtentfaltung im 2. Jahrhundert n. Chr.⁴ den Bezugsrahmen für eine kollektive, gleichsam ‚imperiale‘ Identität? Bis zu welchem Grad identifizierten sich die Einwohner des Imperiums mit dem

¹ Zur Diskussion um multiple Identitäten LACLAU 1996, 20–35; THOITS 1983. BHABHA 2006, 106–118 spricht hingegen von „multiple belief“.

² Zur Biographie TOBIN 1997.

³ Im Fall Alarichs I.: AUSBÜTTEL 2007, 73–87; WOLFRAM 1990, 145–168.

⁴ Für die Ereignisgeschichte der Zeit um die Jahrhundertmitte BIRLEY 1987; BIRLEY 2003; FÜNDLING 2008; MORWOOD 2013; OLIVER 1953; ROSEN 1997; SCHIPP 2011; WEBER 1937 und die Beiträge in VAN ACKEREN 2012.

Reich als dessen Angehörige, unabhängig von ihrem Bürgerstatus⁵?

Überraschenderweise ist die Forschung dieser eigentlich zentralen Frage, jedenfalls soweit ich sehen kann, bislang ausgewichen. Ganze Regale füllen Untersuchungen zu regionalen und lokalen Identitäten im römischen Imperium⁶. So kontrovers wie heftig wird die Frage diskutiert, ob und wie ‚Romanisierung‘ – schon der Begriff ist heftig umstritten – ‚Nichtrömer‘ in ‚Römer‘ verwandelte⁷. Der Blick galt stets der Peripherie. Was aber im Kern das Römischsein ausmachte und ob es überhaupt als Massenphänomen jenseits hermetischer Elitenzirkel gelten darf, darüber findet sich in der Forschung wenig⁸. Es ist bezeichnend, dass 2008 eine britische Archäologin ihrer publizierten Dissertation den Satz voranstellte: „This book represents a deconstruction of the term ‚Roman‘“⁹. Dabei gibt es bis dato kaum etwas, was zu dekonstruieren wäre: Die Konturen römischer Identität(en) in der Kaiserzeit verschwimmen wie die Umrisse der Figuren auf einem Bild von *Pissarro*.

Methodisch würde das Vorhaben, Klarheit in das pointillistische Durcheinander zu bringen, schon an-

gesichts der disparaten Quellenlage höchste Ansprüche stellen. Am ehesten wäre an ein Projekt zu denken, das sich dem ganzen 2. Jahrhundert n. Chr. von althistorischer, archäologischer und philologischer Warte nähert und Abstand schafft, indem es ein großes Tableau an Quellen in den Blick nimmt. Dafür kann dieser kleine Aufsatz nicht mehr als einige Prolegomena bieten. Er stellt sich der Herausforderung, indem er einen Text aus der Fülle des Materials herausgreift: die sogenannte Rom-Rede des *Aelius Aristides*¹⁰. Die Arbeitshypothese soll lauten, dass eine römisch-imperiale Identität in diesem Text nicht nur Konturen gewinnt, sondern wir hier sogar einem Intellektuellen bei der Arbeit zusehen können, der seinen Zeitgenossen das Imperium als Bezugsrahmen von Identität und damit ihre eigene Zugehörigkeit bewusst machen möchte. Noch weiter pointiert: Wir haben mit der Rede nicht nur ein Ego-Dokument vor uns, das Aufschluss darüber gibt, welcher Gemeinschaft sich der Autor zugehörig fühlt, sondern ein Medium, das seine Entstehung dem erklärten Ziel verdankt, auch anderen Menschen zu erklären, wozu sie gehören.

Von der Grundstruktur zur Steigerungsform: Was ist Identität?

Identität und Erinnerung gehören zusammen. Identitätsgemeinschaften wie Nationen entstehen durch Narrative, soviel hat uns *Benedict Anderson* gezeigt¹¹. Narrative füllen das Vakuum des Vergessens. Entscheidend ist nicht, ob sie wahr sind oder falsch, sondern ob sie geglaubt werden oder nicht. Nationen sind, wie alle

Identitätsgruppen, die „Produkte von verfestigten und sich regelmäßig weiter verfestigenden Erfahrungs-, Zuschreibungs- und Identifikationsprozessen im Spannungsfeld zwischen Selbst und Anderen, Identitäten und Alteritäten“¹². Narrative sind in solchen Prozessen gleichsam die Katalysatoren: Sie lösen etwas in Indivi-

5 Das Bürgerrecht bedeutete natürlich von einem juristischen Standpunkt die Zugehörigkeit zum römischen Imperium. Es eröffnete Partizipationsmöglichkeiten und bot Zugang zu allerlei Privilegien, allerdings, je weiter es sich im Reich ausbreitete, mit abnehmender Tendenz. Voraussetzung zu seiner Erlangung war in der Regel nachgewiesene Loyalität, sei es durch Heeresdienst oder sonstiges Engagement. Allerdings steht dahin, inwieweit das Bürgerrecht grundsätzlich an eine innere Identifikation mit dem Imperium gekoppelt war. Dazu, für die Orientprovinzen, SOMMER 2004b. Zur Bedeutung des Bürgerrechts MAROTTA 2009; MASTINO 1984; MEYER-ZWIFFELHOFFER 2003; VITTINGHOFF 1980.

6 So etwa die Beiträge in den Sammelbänden BLÖMER 2009; GRUEN 2011; MATTINGLY/ALCOCK 1997; SCHMIDT-COLINET 2004; SCOTT/WEBSTER 2003. Vgl. auch, *pars pro toto*, BOTERMANN 2005; HINGLEY 2005; HINGLEY 2010; HINGLEY 2015; SMITH 2013; SOMMER 2005; WEBSTER 2001; WOOLF 1992; WOOLF 1994; WOOLF 1997; WOOLF 1998.

7 Vgl. aus deutschsprachiger Sicht die Beiträge in SCHÖRNER 2005. Der einschlägige Klassiker ist HAVERFIELD 1923. Das seit langem breit rezipierte Konzept der Romanisierung von unten hat MILLETT 1990 zuerst für das römische Britannien fruchtbar gemacht. Inzwischen hat der Begriff in der angelsächsischen Forschung einen Hautgout entwickelt. Kritisch etwa FREEMAN 1993; WOOLF 2001. Für ‚Globalisierung‘ statt ‚Romanisierung‘ haben sich unlängst stark gemacht HINGLEY 2005; HINGLEY 2010 sowie PITTS/VERSLUYS 2015; VERSLUYS 2015.

8 Für eine Perspektive vom Zentrum aus allein auf weiter Flur WALLACE-HADRILL 2008. Allerdings ist Identität hier, zu Recht, nur ein Teilaspekt.

9 REVELL 2009, 11.

10 Dazu FONTANELLA 2008; JONES 1964; KLEIN 1983; KLEIN 1995; OLIVER 1953; ZÄHRNT 1995.

11 ANDERSON 1996, 204–206.

12 GEHRKE 2014, 4.

duen aus, die ihnen ausgesetzt, bisweilen ausgeliefert sind. Solche Narrative sind Teil der primären wie sekundären Sozialisation von Individuen; sie konstituieren Traditionen, die in den Wissens- und Erfahrungsschatz jedes Einzelnen eingehen: „Society, identity and reality are subjectively crystallized in the same process of internalization“, schreiben Peter Berger und Thomas Luckmann in ihrer Wissenssoziologie¹³.

Die „Kristallisierung“, von der Berger und Luckmann sprechen, schafft also eigentlich erst das Ich: Es wird in Beziehung gesetzt zu den Dingen und zu den Anderen. Kollektive Identität braucht aber noch mehr als das. Sie entsteht dadurch, dass ‚Grundstrukturen‘ – „irreduzible Grundbedingungen des Menschseins“¹⁴ – durch Bewusstmachung „gesteigert“ werden. Jan Assmann führt als Beispiel die Schaffung einer kollektiven weiblichen Identität durch den Feminismus an: Wieder sind es in erster Linie Narrative, die ein Wir-Bewusstsein zwischen Individuen konstituieren. Besonders effektiv wird dies durch ‚kontrastive Solidarisierung‘ geleistet: Die Wir-Gruppe wird durch Grenzziehung von den Anderen unterschieden. Assmann: „Antagonismus gehört zu den typischen Ermöglichungsbedingungen der Reflexivwerdung und Steigerung von Grundstrukturen und damit zur Genese kollektiver Identitäten“¹⁵.

Voraussetzung dafür, dass die Steigerung durch Bewusstmachung funktionieren kann, ist, dass die Betreffenden ein gewisses Inventar von Normen, Symbolen, Begriffen und Konventionen teilen – dass sie, mit einem

Wort Bergers und Luckmanns, im selben „Sinnuniversum“ („*symbolic universe*“) leben¹⁶. Ist das nicht der Fall, geht jeder Versuch, gemeinsame Grundstrukturen bewusst zu machen, ins Leere. Umgekehrt setzt Bewusstwerdung die ‚Auch-anders-Denkbarkeit‘ der Grundstrukturen voraus: Nur dort, wo man mit dem Anderen, Fremden konfrontiert ist, wo das Eigene folglich seine Selbstverständlichkeit verliert, nimmt man das Spezifische der eigenen Gruppe wahr. Kollektive Identität braucht daher drei Dinge: Erstens das Vorhandensein gemeinschaftlich geteilter Grundstrukturen, auf die sich Identität beziehen kann; zweitens die Möglichkeit der Grenzziehung zwischen Ego und Alter; und drittens eine Erzählung, die diese Grenzziehung auch vollzieht, indem sie Identität und Alterität bewusst macht.

Damit kommt Texten, ob gesprochen oder geschrieben, eine fundamentale Bedeutung bei der Genese kollektiver Identitäten zu, an die andere Medien nur bedingt heranreichen. Selbst komplexe Bildwerke können Texten nicht das Wasser reichen, wenn es um das Reflexivmachen von Grundstrukturen und mithin so elementaren Dingen wie der Herstellung von Einverständnis über die gemeinsam geteilte Geschichte geht. Ihr Vermögen, deskriptiv, analytisch und persuasiv zugleich zu operieren, hebt Texte von allen sonstigen Medien ab. Schließlich haben sie als weitere Qualität die Fähigkeit, der individuellen Befindlichkeit von Menschen hochgradig differenziert Ausdruck zu geben, als Selbstzeugnisse, die allein Einblick in die inneren Triebkräfte von Denken und Handeln geben¹⁷.

Das römische Imperium und das Problem der Identität

In der Phase seiner Expansion in Italien hatte Rom mit seiner Identität kein Problem. Die Stadt am Tiber behauptete sich in einer anarchischen Umwelt von Bünden, Stämmen und Städten, in der im Prinzip jeder gegen jeden kämpfte. Jedes Individuum gehörte primär der eigenen, kleinen Gruppe an, welche kaum die Grenzen einer *face-to-face*-Gemeinschaft sprengte. Einige Gruppen – die Latiner – standen den Römern landsmannschaftlich näher, andere – vor allem Etrusker und Griechen – ferner. Die Identität als Römer war an einen

gemeinsamen Horizont von Raum und Erfahrungen gekoppelt: Römer war, wer in Rom oder seiner nächsten Umgebung lebte und dort mehr oder weniger dasselbe erlebte wie seine Freunde, Nachbarn und Verwandten¹⁸. Risse in dieser kompakten Definition des Römischseins zeigten sich erstmals im 4. Jahrhundert v. Chr., als römische Bürger in größerer Zahl in *coloniae* angesiedelt wurden, die über ganz Italien verstreut waren. Man konnte jetzt Römer sein, ohne in Rom zu wohnen¹⁹. Die Identitätsgruppe verlor damit erstmals ihre geographi-

13 BERGER / LUCKMANN 1966, 153.

14 ASSMANN 1997, 133.

15 ASSMANN 1997, 134.

16 BERGER / LUCKMANN 1966, 110–122.

17 VON KRUSENSTJERN 1994. Neuerdings wird in der Frühneuezeitforschung der – allerdings unspezifischere – Begriff des ‚Ego-Dokuments‘ immer beliebter. Vgl. SCHULZE 1996.

18 Zur römischen Frühzeit AMPOLO 1988, 172–177; CORNELL 1997.

19 CORNELL 1995, 301–326; FORSYTHE 2005, 358–366; HANTOS 1983.

sche Kompaktheit – ein wichtiger Schritt, bedenkt man die enorme Bedeutung, die Stadtgemeinden vom *polis*-Typus für die politische Identität antiker Bürger hatten. Dennoch war die Grenze zu Nichtrömern nach wie vor klar gezogen: Sie mochten jetzt Nachbarn sein, doch die Rhythmen ihres Lebens, die Grundstrukturen, waren gänzlich andere als die der Römer. Sie verehrten ihre eigenen Götter, erzählten sich ihre eigenen Geschichten und hatten ihre eigenen politischen wie sozialen Institutionen. Rechtlich gab der Grenze das Verbot von *conubium* und *commercium* zwischen Römern und Nichtrömern Ausdruck²⁰.

Die Grenze wurde jedoch bereits mit dem Bundesgenossekrieg 91 bis 88 v. Chr. obsolet. Der Krieg endete mit der Ausweitung des römischen Bürgerrechts über ganz Italien, das soziokulturell noch immer buntscheckig war²¹. Wer war jetzt Römer? Wer über das römische Bürgerrecht verfügte? Wer Latein sprach und Teil der römischen Werte- und Kulturgemeinschaft war? Wer in Rom wohnte? Die *Romanitas* hatte erheblich an Kompaktheit verloren; ihre Definition hing aber nur für einen historisch kurzen Moment in der Schwebel. Die Grundstrukturen in ganz Italien wurden einander rasant angeglichen. Dass Augustus am Vorabend von *Actium* die Solidarität der *tota Italia*²² beschwor, kam nicht von ungefähr: Italien war zwar sozial und kulturell keineswegs homogen, wohl aber zu einem rechtlich und politisch einheitlichen Raum, ja einer Schicksalsgemeinschaft herangereift; in der frühen Kaiserzeit war es, soweit wir erkennen können, vollständig zur Identitätsgemeinschaft verschmolzen.

Zugleich wandelte sich Roms Verhältnis zu seinem außeritalischen Imperium. In der Republik waren die Provinzen von Rom als Beute behandelt worden; das Verhältnis zwischen Rom bzw. Italien und den Provinzen war das von Herrschern und Beherrschten gewesen. Dafür, dass sich römische Bürger und unterworfenen Provinzialen gemeinschaftlich derselben Gruppe zuordneten, hatte es keinerlei Grundlage gegeben. Unter Augustus wurden wesentliche Parameter in diesem Verhältnis verschoben: Das Gefälle zwischen Italien und

den Provinzen verflachte allmählich; der Zugang zum römischen Bürgerrecht wurde erleichtert und erweitert; nach und nach rückten Provinzialen in die höheren Ränge der römischen Elite auf, stiegen zu Rittern oder gar Senatoren auf. Wer Römer war, darüber bestimmten jetzt nicht mehr geographische Herkunft und Geburt. Mit anderen Worten: Grundstrukturen, die als Fundament einer gemeinsam geteilten, reichsweiten Identität erlaubten, waren in der römischen Kaiserzeit durchaus vorhanden²³.

Die Frage lautet: Wurden sie auch reflektiert? Wurden sie soweit gesteigert, dass sie den Menschen das Gefühl der Zugehörigkeit zu einem großen Ganzen vermitteln konnten²⁴? Zunächst muss eingeschränkt werden, dass selbst die objektive Homogenisierung unvollkommen war: Rechtliche Schranken, die zuvor Italien vom Rest des Reiches getrennt hatten, verliefen jetzt mitten durch Provinzen, durch Städte und teilweise durch Familien. Es gab Begriffe für römische Bürger, Nichtrömer bzw. ‚Fremde‘ (*peregrini*), die Bewohner der gallischen Provinzen und für landsmannschaftliche Gruppen wie Griechen, Juden und Phönizier. Für die Bewohner des römischen Imperiums gab es keine Bezeichnung; meinten sie die Gesamtheit aller Untertanen des Kaisers, so flüchten sich kaiserzeitliche Autoren wie Tacitus und Sueton in schwammige Formulierungen wie *genus humanum* oder *orbis terrarum*²⁵. Die Vorstellung vom Römischsein knüpfte sich jetzt entweder an das Bürgerrecht oder an das Festhalten am Traditions-kern des *mos maiorum*²⁶.

Dazu passt, dass es keinerlei Kategorien zur territorialen oder politischen Abgrenzung des Römischen Reiches von anderen Gemeinschaften gab. Im Gegenteil: Nicht nur der Dichter Vergil verstand Roms Mission explizit als *imperium sine fine*, als Herrschaftsauftrag ohne Grenze in Zeit wie Raum²⁷. Roms Herrschaft war Herrschaft an sich, sein Imperium nicht auf dieses oder jenes Territorium bezogen, sondern im Wortsinn Weltreich. Wie aber soll man Menschen, die ein grenzenloses Imperium bewohnen, von anderen Menschen abgrenzen? Wie sollen sie, als Bewohner des *orbis terrarum*, ein

20 *Conubium* bezeichnete das Recht, mit einer bestimmten Person die Ehe einzugehen, *commercium* das Recht, miteinander Handel zu treiben. Vgl. COŞKUN 2009, 34–47; COŞKUN 2014, 108; ROSELAAR 2013.

21 Zu den Auswirkungen des Krieges DART 2014, 171–212; KEAVENEY 1987, 172–177; MOURITSEN 1998; SHERWIN-WHITE 1973, 134–173; STEEL 2013, 80–120.

22 Mon. Anc. 25.

23 MAROTTA 2009; SHERWIN-WHITE 1973, 251–263; VITTINGHOFF 1994, 253–321.

24 Durchaus reflektiert wurde der enorme Zuwachs an römischen Bürgern und die sukzessive Integration der Provinzialen in Bürgerverband wie imperiale Elite, wie etwa die Senatsrede des Kaisers Claudius zur Aufnahme von Galliern in das hohe Gremi-

um (CIL XIII 1668; Tac. Ann. 11,24) und der berühmte Passus aus Sen. Apoc. (3), in der Clotho die Befürchtung äußert, wenn Claudius noch länger Kaiser bleibe, werde er auch „die Handvoll Leute, die noch übrig sind“ (*hos pauculos, qui supersunt*), mit dem Bürgerrecht beschenken (*civitate donaret*). Die Frage ist, ob das Bürgerrecht für die Neubürger auch Zugehörigkeit zum Imperium jenseits der rechtlichen Dimension bedeutete.

25 *Genus humanum*: Tac. Agr. 2; ann. 3,59; 13,14; 15,44; hist. 1,30; 3,68; 5,25; Iuv. 6,553; Plin. epist. 10,1,2; ἀνθρώπων γένος; SEG IV 516 (col. 2,14–15); *genus hominum*: Tac. hist. 1,22.

26 Etwa Gell. 9,2,10–11, der hier allerdings explizit griechische und römische *maiores* einander gegenüberstellt. Vgl. KEULEN 2009, 298–301.

27 Verg. Aen. 1,279. Vgl. MEHL 1990; SOMMER 2014.

Bewusstsein davon entwickeln, zu einem bestimmten Kollektiv zu gehören? Die Menschen unter römischer Herrschaft sind schlicht das *genus humanum*. Die römische Welt der frühen Kaiserzeit kommt damit jenem „Naturzustand von Kultur“ relativ nahe, den Assmann beschreibt: „sie wird mit all ihren Normen, Werten, Institutionen, Welt- und Lebensdeutungen zu einer Selbst-

verständlichkeit, einer schlechthinnigen, alternativlosen Weltordnung naturalisiert und in ihrer Eigenart und Konventionalität dem Einzelnen unsichtbar“²⁸. Es scheint, dass in der frühen Kaiserzeit bis zum Reflexivwerden der Grundstrukturen noch ein gehöriges Stück Weg zurückzulegen war.

Identität durch Eingrenzung: Die römische Welt bei Aelius Aristides

Just zu der Zeit, als Tacitus schrieb, waren die Vorstellungen vom Römischsein abermals im Wandel begriffen. Ein ganzes Bündel von Entwicklungen verknüpft sich mit dem Namen Hadrians. Erstens gab der Princeps, kaum hatte er die Herrschaft angetreten, 117 n. Chr. Trajans Eroberungen im Partherreich preis und brach so faktisch mit dem *imperium-sine-fine*-Axiom²⁹. Zweitens nahm das römische Grenzbefestigungssystem, der Limes, unter Hadrian eine Gestalt an, die Innen- und Außenraum des Imperiums deutlich sichtbar und auf Dauer voneinander trennte: Das Imperium erhielt erst jetzt eine Außengrenze, die seinen Herrschaftsraum auch symbolisch absteckte³⁰. Es mutierte gleichsam vom amorphen Weltreich zum Territorialstaat. Viertens bereiste der Princeps systematisch das Reich und unterstrich so auch performativ seine Zusammengehörigkeit und seine, im Vergleich zum Außenraum, andere Wertigkeit. Fünftens schließlich schuf er mit dem Panhellenion der griechischen Kulturgemeinschaft einen institutionellen Rahmen³¹. Der Verdacht liegt nicht ganz fern, dass er im griechischen Erbe eine kulturelle, Identität herstellende Klammer für das ganze Imperium sah.

Im Jahr von Hadrians Herrschaftsantritt, 117 n. Chr., erblickte Aelius Aristides das Licht der Welt, in Mysien, in der Provinz *Pontus et Bithynia*. Dass seine Geburtsstadt – entweder *Hadrianoi* oder *Hadrianoutherai* – ausgerechnet den Namen des philhellenischen Princeps trug, war Zufall, aber nicht insignifikant. Durch Hadrian erhielt er das römische Bürgerrecht, vermutlich während der Princeps 123 n. Chr. in Mysien weilte. Seine Ausbildung zum Redner absolvierte Aristides unter anderem bei Herodes Atticus in Athen. 142 n. Chr. hielt er sich in Rom auf; hier – inzwischen war Antoninus Pius

auf Hadrian gefolgt – hielt er auch die Rede, um die es im Folgenden gehen soll³².

Eis Rhomen ist eine klassische Lobrede, wie sie in der Antike zu Hunderten gehalten wurden, ein Enkomion³³. Auf die übliche *captatio benevolentiae* (1–6) – Aristides behauptet, es sei für einen Redner schlechterdings unmöglich, Rom angemessen zu würdigen – folgt eine Illustration von Roms Größe anhand der Warenströme, die unaufhörlich in die Stadt am Tiber fließen (7–13). Den ersten Hauptteil der Rede bildet ein Vergleich mit anderen politischen Ordnungen (14–57): zunächst dem Perser- (15–23) und Alexanderreich (24–26) sowie den Diadochenreichen (27), dann den klassischen griechischen Poleis (40–57). In einem kurzen Intermezzo kommt Aristides auf das Thema der Größe zurück (28–39), die er, klimaktisch, auf den Raum, die Effizienz der römischen Herrschaft und die durch Rom gewährte Freiheit bezieht. Die Einzigartigkeit des römischen Imperiums unterstreicht Aristides durch den zweiten Vergleich mit der griechischen Staatenwelt. Gegen die Römer als Virtuosen der Herrschaft nehmen sich Athener und Lakedaimonier wie Weisenknaben aus: „Damals gab es also für die Ausübung von Herrschaft noch keine Regel, und man versuchte zu herrschen, ohne dass man es verstand“, fasst Aristides die inadäquaten Herrschaftstechniken der griechischen Poleis zusammen.

Im zweiten Hauptteil der Rede (58–109) preist Aristides die Segnungen des römischen Imperiums. Gleich ein ganzes Bündel von Themen schreitet er ab: Bürgerrecht (59–64), Gerechtigkeit (65–68), Friede (69–71), Militärwesen (72–89), Verfassung (90–91), Wohlstand und Oikumene (92–104). Die Rede schließt mit einer Beschwörung göttlicher Gunst (105–109), die die römische

28 ASSMANN 1997, 135.

29 Hist. Aug. Hadr. 5,3. Vgl. LEPPER 1948, 204; MORTENSEN 2004, 124–126.

30 MOSCHER 2011, 191–205.

31 BURASELIS 2006; JONES 1996; ROMEO 2002; SPAWFORTH 1999.

32 Zur Biographie BEHR 1994; SWAIN 1996, 254–260; WISSMANN 1997.

33 Zum Text JONES 1964; KLEIN 1983; SWAIN 1996, 274–284.

Herrschaft in eine religiöse Sphäre emporhebt: Zeus, Hera, Athena und die übrigen Götter betrachteten die römische Herrschaft mit Wohlgefallen, weil sie Frieden, Wohlstand und Gerechtigkeit mehre; der Redner endet mit einem Gebet, die Götter mögen dem Imperium ihre Gunst erhalten.

Die Rom-Rede ist immer wieder auf ihre intertextuellen Bezüge hin untersucht worden, zuletzt von Francesca Fontanella zu Polybios³⁴. Auch das intellektuelle Spiel mit Tropen und Zitaten aus der griechischen Literaturgeschichte hat ein breites Echo gefunden. Mir soll es im Folgenden um etwas anderes gehen. Meine Frage lautet: Stecken in der Rede Elemente einer Erzählung, die in der Umbruchsituation des 2. Jahrhunderts die Konstruktion einer römisch-imperialen Identität – die es bis dato nicht gab – hätte bewerkstelligen können? Finden sich Bausteine eines Narratives, das dem seit Hadrian eingeschlagenen Kurs, das Imperium als in sich abgeschlossene politisch-rechtlich-sozial-kulturelle Einheit zu verstehen und zu festigen, gleichsam einen mentalen Überbau, eine ‚Identität‘, hinzugefügt hätte?

Der erste Einwand dagegen muss lauten, dass Aristides’ Publikum ja nicht eine, wie auch immer geartete, Reichsöffentlichkeit war, sondern die Öffentlichkeit der Hauptstadt Rom. Sie spricht er in der zweiten Person Plural mit „ihr Männer, die ihr diese große Stadt bewohnt“ (3) an. Freilich: Im Publikum saß mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit auch Kaiser Antoninus Pius; und die ganze Rede war *a priori* für ein weit größeres, über das ganze Imperium verstreutes, des Griechischen mächtiges, intellektuelles Lesepublikum konzipiert. Deshalb gibt es im Subtext der Rede kein ‚Ihr‘, sondern nur ein ‚Wir‘. Dieses kollektive Subjekt gewinnt explizit Konturen zu Beginn des zweiten Hauptteils (59 u. 64): Aristides preist das römische Bürgerrecht und die Überwindung der Dichotomie Griechen vs. Barbaren, die Rom geleistet hätte. Stattdessen sei die Welt nunmehr eingeteilt in „das gebildete, edle und mächtige Element“ (τὸ μὲν χαριέστερόν τε καὶ γενναιότερον καὶ δυνατώτερον) mit Bürgerrecht und „den Rest“ (τὸ δὲ λοιπόν).

Hier wird gleichzeitig eine Grenze verwischt und eine neue gezogen: Der alte landsmannschaftliche Graben zwischen Griechen und Barbaren ist aufgehoben, dafür gibt es eine neue Grenze, die sich nach meritokratischen Kriterien bemisst. Jeder kann dazugehören, der bereit ist, Verantwortung (ἀρχή) zu übernehmen und Loyalität (πίστις) unter Beweis zu stellen (60). „Allen

stehen alle Wege offen“ (πρόκειται δ’ ἐν μέσῳ πᾶσι πάντα), ja das Imperium ist gar eine allgemeine Volksherrschaft (κοινὴ τῆς γῆς δημοκρατία), die jedem das gewährt, was ihm zukommt. Deshalb sei auch ‚römisch‘ unter der Ägide des Imperiums keine Bezeichnung mehr für eine einzelne Stadt, sondern für ein „gemeinsames Volk“ (ἀλλὰ γένους ὄνομα κοινοῦ τινος, 63).

Verbindende Klammer sei die „Harmonie staatlicher Ordnung“ (ἁρμονία πολιτείας, 66), die sich aus der Menschenfreundlichkeit (φιλανθρωπία, 66) der Römer speise. Im Ergebnis würden die Menschen im Reich sich „wie Fledermäuse in ihren Höhlen“ (οἷον αἱ νυκτερίδες ἐν τοῖς ἄντροις, 68) aneinanderklammern – in gegenseitiger Solidarität und beständiger Angst, „aus dem Schwarm herauszufallen“ (68).

Aristides konzipiert das Imperium als Werte- und Schicksalsgemeinschaft freier Individuen (36), denen es, Leistung und Loyalität vorausgesetzt, volle Partizipation ermöglicht. Eintrittskarte für die volle Teilhabe ist das Bürgerrecht, das die Römer großzügig an jeden Würdigen verleihen; der gemeinsame Wissensvorrat der Gemeinschaft speist sich aus Bildung; jener *paideia*, die die Römer von den Griechen empfangen haben und die sie „entweder mit größerer Milde oder Strenge“ (96) an die Barbaren weitergeben.

Ist das römische *genos*, das große Wir, das Aristides hier beschwört, eine Gemeinschaft aller Reichsbewohner? Soweit wird man nicht gehen wollen, denn die *politeis*, welche die *demokratia* tragen, sind nur eine Teilgruppe aller Reichsbewohner. Nach wie vor gibt es eine Grenze quer durchs Imperium und eine mutmaßliche Mehrheit, die draußen steht. Die Anerkennung dessen, dass auch andere, τὸ δὲ λοιπόν, im Reich wohnen, schweißt aber das *genos* umso stärker zusammen. Hier stehen diejenigen, die tüchtig und loyal im Dienste des Imperiums tätig sind und deshalb an seinen Errungenschaften partizipieren; dort jene, die noch nicht so weit sind. Doch auch für sie besteht Hoffnung: Die Grenze ist prinzipiell durchlässig; denkbar ist, dass dereinst alle zum römischen *genos* gehören werden.

Noch eine zweite Grenze zieht Aristides, um die Einzigartigkeit der römischen Ordnung hervortreten zu lassen: Sie teilt das römische Imperium von allen vorhergehenden Anläufen zur Herrschaft, für die beispielhaft Perser, Makedonen, Athener und Spartaner stehen. Keine der von ihnen getragenen politischen Ordnungen vermochte es, Unterworfenen zu Partnern zu machen. „Wer ihnen ergeben war, den verachteten sie wie einen

34 Vgl. FONTANELLA 2008, die sich auf das Mischverfassungsparadigma bezieht und Aristides in einer intellektuellen Tradition sieht, die auf Aristoteles zurückgeht.

Sklaven, wer frei war, den bestrafen sie wie einen Feind“, schreibt Aristides etwa über die Perser (22). Frucht der Despotie sei unbändiger Hass gewesen; einzig die Römer beherrschten die Kunst, ihre einstigen Feinde vom Nutzen der eigenen Herrschaft zu überzeugen.

Selbstverständlich war Aristides nicht der – schon gar nicht der alleinige – Urheber der Erzählung vom römischen *genos*, einer Art Proto-Nation, in der politische Herrschaft und kollektive Identität zur Kongruenz strebten³⁵. Die Rom-Rede bezeugt aber dreierlei: Erstens standen die Bauelemente für ein solches Narrativ bereit, als Aristides in Rom zu seiner Rede ansetzte. Die Grundstrukturen waren also gegeben, das Klima für ihr Reflexivwerden günstig. Hadrian, der Grenzen markierte und das Imperium durch seine Reisen symbolisch verdichtete, ritt gewissermaßen auf derselben Welle und legte zugleich die Voraussetzungen dafür, dass eine Rede wie das Enkomion auf Rom gehalten werden konnte. Zweitens erfasste im 2. Jahrhundert eine regelrechte Imperiumsbegeisterung die griechischen Intellektuellen; eine Synthese zwischen *paideia* und Imperium rückte als realistische Option in den Bereich des Möglichen³⁶. Befeuert wurde der Enthusiasmus durch den äußeren Erfolg vieler Intellektueller zu einer Zeit, da sich Herrscher wie Hadrian und später Mark Aurel als Projektionsflächen für den von vielen Intellektuellen herbeigesehnten Philosophenkönig von selbst anboten. Die griechischen Intellektuellen wurden so förmlich zur Avantgarde einer römisch-imperialen Identität, in der auch Aristides, wie wir in der Rede deutlich greifen

können, tief verwurzelt war. Drittens greifen wir mit der Rede so etwas wie den Kulminationspunkt einer „intentionalen Geschichte“ (Hans-Joachim Gehrke)³⁷, die das durch Eroberung gewachsene Imperium zur Schicksals- und Kulturgemeinschaft – und damit zur Identitätsgruppe – umdeutete. Kern der Erzählung war die durch Rom geleistete Überwindung bzw. prinzipielle Überwindbarkeit von Binnengrenzen. Diese Botschaft ergänzte passgenau Hadrians Regierungsprogramm, das zugleich Außengrenzen konstruierte.

Warum die Erzählung an ihrem offensichtlichen Ziel, die Reichsbewohner zu einer Art Nation zusammenzuführen, scheiterte, ist eine spannende, aber kaum zu beantwortende Frage. Vor allem dürfte es ihr für einen Großteil der Bevölkerung – all jenen, die Aristides unter τὸ δὲ λοιπὸν subsumiert – schlicht an Plausibilität gemangelt haben; einer Überzeugungskraft, die später die Narrative des Christentums im Übermaß boten³⁸. Obendrein war im kulturellen Pluriversum des römischen Imperiums die Definition dessen, was römisch sein sollte, immer weniger zu leisten. Den Verfechtern der *paideia* kam im krisengeschüttelten 3. Jahrhundert die Deutungshoheit sukzessive abhanden³⁹; als Leitkultur für breite Bevölkerungsschichten hätte sie sich ohnehin kaum angeboten. So bleibt Aristides' *genos* ein unerfülltes Versprechen; seine Rede aber hat Bestand als Anschauungsmaterial dafür, was Texte, ob niedergeschrieben oder mündlich vorgetragen, bei der Bewusstmachung von Gemeinsamkeit – und damit der Konstruktion von Identität – leisten können.

Referenzen

Primärquellen

Gell. = Aulus Gellius Noctes Atticae

Hist. Aug. = Historia Augusta (Scriptores Historiae Augustae)

Iuv. = Juvenal Satires

Mon. Anc. = Monumentum Ancyranum (Res gestae divi Augusti)

Plin. Epist. = Plinius Epistulae

SEG = Supplementum Epigraphicum Graecum

Sen. Apoc. = Seneca Apocolocyntosis

Tac. Ann. = Tacitus Annales

Tac. Agr. = Tacitus De Vita Iulii Agricolae

Tac. hist. = Tacitus Historiae

Verg. Aen. = Vergil Aeneis

35 Einen ersten Höhepunkt erreichte die Identitätskonstruktion via Narrativ in der augusteischen Epoche, vor allem in der Dichtung – man denke an Vergils *gens togata* (Verg. Aen. 1,282) oder die Römeroden des Horaz. Allerdings ist das ‚Rom‘ der Zweiten Sophistik erheblich kosmopolitischer geworden, so dass jetzt auch ein Grieche wie Aristides sich problemlos ‚Rom‘ zugehörig fühlen konnte.

36 HORST 2013, 139–170.

37 GEHRKE 1994, 247 und jetzt GEHRKE 2014, besonders 9–36.

38 BARDY 1988, 126–170 und jetzt VEYNE 2008, 26–41.

39 Am Beispiel des Kaisers Elagabal und die an ihn anknüpfenden Alteritätskonstruktionen: SOMMER 2004a; SOMMER 2008. Vgl. auch ALFÖLDY 1975; ALFÖLDY 1989.

Sekundärliteratur

- ALFÖLDY 1975** G. ALFÖLDY, Historisches Bewusstsein während der Krise des 3. Jahrhunderts. In: G. Alföldy/ K.-W. Welwei (Hrsg.), *Krisen in der Antike. Bewusstsein und Bewältigung* (Düsseldorf 1975) 112–132.
- ALFÖLDY 1989** G. ALFÖLDY, Die Krise des Römischen Reiches. Geschichte, Geschichtsschreibung und Geschichtsbetrachtung. *Ausgewählte Beiträge* (Stuttgart 1989).
- AMPOLO 1988** C. AMPOLO, La nascita della città. In: A. Momigliano/ A. Schiavone (Hrsg.), *Roma in Italia. Storia di Roma 1* (Turin 1988) 153–180.
- ANDERSON 1996** B. ANDERSON, *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism* (London 1996).
- ASSMANN 1997** J. ASSMANN, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen* (München 1997).
- AUSBÜTTEL 2007** F. M. AUSBÜTTEL, *Germanische Herrscher. Von Arminius bis Theoderich* (Darmstadt 2007).
- BARDY 1988** G. BARDY, *Menschen werden Christen. Das Drama der Bekehrung in den ersten Jahrhunderten* (Freiburg i. Br. 1988).
- BEHR 1994** C. A. BEHR, Studies on the biography of Aelius Aristides. *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt* 2,34, 1994, 1140–1233.
- BERGER / LUCKMANN 1966** P. L. BERGER/ T. LUCKMANN, *The Social Construction of Reality* (New York 1966).
- BHABHA 2006** H. K. BHABHA, *The Location of Culture* (London 2006).
- BIRLEY 1987** A. R. BIRLEY, *Marcus Aurelius. A Biography* (London 1987).
- BIRLEY 2003** A. R. BIRLEY, *Hadrian. The Restless Emperor* (London 2003).
- BLÖMER 2009** M. BLÖMER (Hrsg.), *Lokale Identität im Römischen Nahen Osten. Kontexte und Perspektiven* (Stuttgart 2009).
- BOTERMANN 2005** H. BOTERMANN, *Wie aus Galliern Römer wurden. Leben im Römischen Reich* (Stuttgart 2005).
- BURASELIS 2006** K. BURASELIS, Zum hadrianischen Regierungsstil im griechischen Osten oder vom kaiserlichen Agieren und Reagieren. In: H.-U. Wiemer (Hrsg.), *Staatlichkeit und politisches Handeln in der römischen Kaiserzeit* (Berlin 2006) 41–54. doi: <https://doi.org/10.1515/9783110926590.41>.
- CORNELL 1997** T. CORNELL, Ethnicity as a factor in early Roman history. In: T. Cornell/ K. Lomas (Hrsg.), *Gender and Ethnicity in Ancient Italy. Accordia Specialist Studies on Italy 6* (London 1997) 9–21.
- CORNELL 1995** T. J. CORNELL, *The Beginnings of Rome. Italy and Rome from the Bronze Age to the Punic Wars (c. 1000–264 BC)* (London 1995).
- COŞKUN 2009** A. COŞKUN, Bürgerrechtsentzug oder Fremdenausweisung? Studien zu den Rechten von Latinern und weiteren Fremden sowie zum Bürgerrechtswechsel in der Römischen Republik (5. bis frühes 1. Jh. v. Chr.) (Stuttgart 2009).
- COŞKUN 2014** A. COŞKUN, Griechische Polis und Römisches Reich. Die politische und rechtliche Stellung Fremder in der Antike. In: A. Coşkun/ L. Raphael (Hrsg.), *Fremd und rechtlos? Zugehörigkeitsrechte Fremder von der Antike bis zur Gegenwart. Ein Handbuch* (Köln 2014) 85–120. doi: <https://doi.org/10.7788/boehlau.9783412217730.85>.
- DART 2014** C. J. DART, *The Social War, 91 to 88 BCE. A History of the Italian Insurgency against the Roman Republic* (Farnham 2014).
- FONTANELLA 2008** F. FONTANELLA, The encomium on Rome as a response to Polybius' doubts about the Roman empire. In: W. V. Harris/ B. Holmes (Hrsg.), *Aelius Aristides between Greece, Rome, and the Gods* (Leiden 2008) 203–216. doi: <https://doi.org/10.1163/ej.9789004172043.i-326.41>.
- FORSYTHE 2005** G. FORSYTHE, *A Critical History of Early Rome. From Prehistory to the First Punic War* (Berkeley 2005). doi: <https://doi.org/10.1525/9780520940291>.
- FREEMAN 1993** P. FREEMAN, „Romanisation“ and „Roman material culture“. *Journal Roman Arch.* 6, 1993, 438–445.
- FÜNDLING 2008** J. FÜNDLING, *Marc Aurel. Kaiser und Philosoph* (Darmstadt 2008).
- GEHRKE 1994** H.-J. GEHRKE, Mythos, Geschichte, Politik. *Antik und modern. Saeculum* 45, 1994, 239–264. doi: <https://doi.org/10.7788/saeculum.1994.45.2.239>.
- GEHRKE 2014** H.-J. GEHRKE, Geschichte als Element antiker Kultur. Die Griechen und ihre Geschichte(n), *Münchener Vorlesungen zu antiken Welten 2* (Berlin 2014). doi: <https://doi.org/10.1515/9783110350999>.
- GRUEN 2011** E. S. GRUEN (Hrsg.), *Cultural Identity in the Ancient Mediterranean* (Los Angeles 2011).
- HANTOS 1983** T. HANTOS, *Das römische Bundesgenossensystem in Italien* (München 1983).
- HAVERFIELD 1923** F. HAVERFIELD, *The Romanization of Roman Britain* (Oxford 1923).
- HINGLEY 2005** R. HINGLEY, *Globalizing Roman Culture. Unity, Diversity and Empire* (London 2005).
- HINGLEY 2010** R. HINGLEY, Cultural diversity and unity. Empire and Rome. In: S. Hales/ T. Hodos (Hrsg.), *Material Culture and Social Identities in the Ancient World* (Cambridge 2010) 54–75. <https://dro.dur.ac.uk/8396/> (letzter Zugriff: 14.04.2022).

- HINGLEY 2015** R. HINGLEY, Post-colonial and global Rome. The genealogy of empire. In: M. Pitts / M. J. Versluys (Hrsg.), *Globalisation and the Roman World. World History, Connectivity and Material Culture* (Cambridge 2015) 32–46. doi: <http://dx.doi.org/10.1017/CBO9781107338920.003>.
- HORST 2013** C. HORST, Marc Aurel. Philosophie und politische Macht zur Zeit der Zweiten Sophistik. *Historia Einzelschriften* 225 (Stuttgart 2013).
- JONES 1964** C. P. JONES, Aelius Aristides. ΕΙΣ Πρωτην 43 K. *American Journal of Philology* 85,1, 1964, 65.
- JONES 1996** C. P. JONES, The Panhellenion. *Chiron* 26, 1996, 29–56. doi: <https://doi.org/10.34780/bf9a-21f6>.
- KEAVENEY 1987** A. KEAVENEY, Rome and the Unification of Italy (London 1987). <https://www.jstor.org/stable/j.ctt5vjddq>.
- KEULEN 2009** W. H. KEULEN, Gellius the Satirist. Roman Cultural Authority in „Attic nights“. *Mnemosyne Suppl.* 297 (Leiden 2009).
- KLEIN 1983** R. KLEIN, Die Romrede des Aelius Aristides (Darmstadt 1983).
- KLEIN 1995** R. KLEIN, Zum Kultur- und Geschichtsverständnis in der Romrede des Aelius Aristides. In: B. Kühnert / V. Riedel / R. Gordesiani (Hrsg.), *Prinzipat und Kultur im 1. und 2. Jahrhundert. Wissenschaftliche Tagung der Friedrich-Schiller-Universität Jena und der Iwane-Dshawachischwili-Universität Tbilisi* 27.–30. Oktober 1992 in Jena (Bonn 1995) 283–292.
- LACLAU 1996** E. LACLAU, Emancipation(s), Phronesis (London 1996).
- LEPPER 1948** F. A. LEPPER, Trajan's Parthian War (London 1948).
- MAROTTA 2009** V. MAROTTA, La cittadinanza romana in età imperiale (secoli I–III d. C.). Una sintesi (Turin 2009).
- MASTINO 1984** A. MASTINO, La cittadinanza e l'impero universale. In: Università degli studi di Roma „La Sapienza“ (Hrsg.), *La nozione di „romano“ tra cittadinanza e universalità. Atti del II Seminario internazionale di studi storici „Da Roma alla terza Roma“*, Roma 21–23 aprile 1982. *Da Roma alla terza Roma. Documenti e studi* 2 (Rom 1984) 559–563.
- MATTINGLY / ALCOCK 1997** D. J. MATTINGLY / S. E. ALCOCK (Hrsg.), *Dialogues in Roman Imperialism. Power, Discourse, and Discrepant Experience in the Roman Empire* (Portsmouth / Rhode Island 1997).
- MEHL 1990** A. MEHL, Imperium sine fine dedi. Die augusteische Vorstellung von der Grenzlosigkeit des Römischen Reiches. In: E. Olshausen / H. Sonnabend (Hrsg.), *Stuttgarter Koll. zur historischen Geographie des Altertums 4 = Geographica Historica 7* (Amsterdam 1990) 431–464.
- MEYER-ZWIFFELHOFFER 2003** E. MEYER-ZWIFFELHOFFER, Bürger sein in den griechischen Städten des römischen Kaiserreiches. In: K.-J. Hölkeskamp (Hrsg.), *Sinn (in) der Antike. Orientierungssysteme, Leitbilder und Wertkonzepte im Altertum* (Mainz 2003) 375–402.
- MILLETT 1990** M. MILLETT, *The Romanization of Britain. An Essay in Archaeological Interpretation* (Cambridge 1990).
- MORTENSEN 2004** S. MORTENSEN, Hadrian. Eine Deutungsgeschichte (Bonn 2004).
- MORWOOD 2013** J. MORWOOD, Hadrian (London 2013).
- MOSCHEK 2011** W. MOSCHEK, *Der Römische Limes. Eine Kultur- und Mentalitätsgeschichte* (Speyer 2011).
- MOURITSEN 1998** H. MOURITSEN, Italian unification. A study in ancient and modern historiography. *Bull. Inst. Class. Stud. Suppl.* 70 (London 1998). <https://www.jstor.org/stable/43768024>.
- OLIVER 1953** J. H. OLIVER, The Ruling Power. A Study of the Roman Empire in the Second Century after Christ through the Roman Oration of Aelius Aristides. *Transactions of the American Phil. Soc. N. S.* 43,4 (Philadelphia 1953). doi: <https://doi.org/10.2307/1005702>.
- PITTS / VERSLUYS 2015** M. PITTS / M. J. VERSLUYS, Globalisation and the Roman world. Perspectives and opportunities. In: M. Pitts / M. J. Versluys (Hrsg.), *Globalisation and the Roman World. World History, Connectivity and Material Culture* (Cambridge 2015) 3–31.
- REVELL 2009** L. REVELL, *Roman Imperialism and Local Identities* (Cambridge 2009).
- ROMEO 2002** I. ROMEO, The Panhellenion and ethnic identity in Hadrianic Greece. *Class. Philol.* 97, 2002, 21–40. <https://www.journals.uchicago.edu/doi/abs/10.1086/449565?journalCode=cp> (letzter Zugriff: 14.04.2022).
- ROSELAAR 2013** S. T. ROSELAAR, The concept of *Conubium* in the Roman Republic. In: P. J. Du Plessis (Hrsg.), *New Frontiers. Law and Society in the Roman World* (Edinburgh 2013) 102–122. doi: <https://doi.org/10.1515/9780748668182>.
- ROSEN 1997** K. ROSEN, Marc Aurel (Reinbek bei Hamburg 1997).
- SCHIPP 2011** O. SCHIPP, *Die Adoptivkaiser. Nerva, Trajan, Hadrian, Antoninus Pius, Marc Aurel, Lucius Verus und Commodus* (Darmstadt 2011).
- SCHMIDT-COLINET 2004** A. SCHMIDT-COLINET (Hrsg.), *Lokale Identitäten in Randgebieten des römischen Reiches. Akten des internationalen Symposiums in Wiener Neustadt*, 24.–26. April 2003 (Wien 2004).
- SCHÖRNER 2005** G. SCHÖRNER (Hrsg.), *Romanisierung – Romanisation. Theoretische Modelle und praktische Fallbeispiele* (Oxford 2005). doi: <https://doi.org/10.30861/9781841718668>.

- SCHULZE 1996** W. SCHULZE, Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte? Vorüberlegungen für die Tagung „Ego-Dokumente“. In: W. Schulze (Hrsg.), Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte. Selbstzeugnisse der Neuzeit 2 (Berlin 1996) 11–30. doi: <https://doi.org/10.1524/9783050047997.11>.
- SCOTT / WEBSTER 2003** S. SCOTT / J. WEBSTER (Hrsg.), Roman Imperialism and Provincial Art (Cambridge 2003).
- SHERWIN-WHITE 1973** A. N. SHERWIN-WHITE, The Roman Citizenship (Oxford 1973).
- SMITH 2013** A. M. SMITH, Roman Palmyra. Identity, Community, and State Formation (New York 2013). doi: <https://doi.org/10.1093/acprof:oso/9780199861101.001.0001>.
- SOMMER 2004a** M. SOMMER, Elagabal. Wege zur Konstruktion eines ‚schlechten‘ Kaisers. Scripta Classica Israelica 23, 2004, 95–110.
- SOMMER 2004b** M. SOMMER, A map of meaning. Approaching cultural identities at the middle Euphrates (1st to 3rd centuries AD). Egitto e Vicino Oriente 27, 2004, 153–183. <https://www.jstor.org/stable/24233352>.
- SOMMER 2005** M. SOMMER, Roms orientalische Step-pengrenze. Oriens et Occidens 9 (Stuttgart 2005).
- SOMMER 2008** M. SOMMER, The challenge of aniconism. Elagabalus and Roman historiography. Mediterraneo Antico 11, 2008, 581–590. doi: <https://doi.org/10.1400/148322>.
- SOMMER 2014** M. SOMMER, Pax Augusta – Roms imperialer Imperativ und das Axiom der Weltherrschaft. In: M. Horster / F. Schuller (Hrsg.), Augustus. Herrscher an der Zeitenwende (Regensburg 2014) 144–155.
- SPAWFORTH 1999** A. J. S. SPAWFORTH, The Panhellenion again. Chiron 29, 1999, 339–352. doi: <https://doi.org/10.34780/c661-9c62>.
- STEEL 2013** C. E. W. STEEL, The End of the Roman Republic, 146 to 44 BC. Conquest and Crisis. The Edinburgh history of ancient Rome 3 (Edinburgh 2013). <https://www.jstor.org/stable/10.3366/j.ctt1g0b243>.
- SWAIN 1996** S. SWAIN, Hellenism and Empire. Language, Classicism, and Power in the Greek World AD 50–250 (Oxford 1996).
- THOITS 1983** P. A. THOITS, Multiple identities and psychological well-being. A reformulation and test of the social isolation hypothesis. American Sociological Rev. 48, 1983, 174–187. doi: <https://doi.org/10.2307/2095103>.
- TOBIN 1997** J. TOBIN, Herodes Attikos and the City of Athens. Patronage and Conflict under the Antonines (Amsterdam 1997).
- VAN ACKEREN 2012** M. VAN ACKEREN, A Companion to Marcus Aurelius (Oxford 2012). doi: <http://dx.doi.org/10.1002/9781118219836>.
- VERSLUYS 2015** M. J. VERSLUYS, Roman visual material culture as globalising *koine*. In: M. Pitts / M. J. Versluys (Hrsg.), Globalisation and the Roman World. World History, Connectivity and Material Culture (Cambridge 2015) 141–174. doi: <https://doi.org/10.1017/CBO9781107338920.009>.
- VEYNE 2008** P. VEYNE, Als unsere Welt christlich wurde (312–394). Aufstieg einer Sekte zur Weltmacht (München 2008).
- VITTINGHOFF 1980** F. VITTINGHOFF, Arcana imperii. Zur politischen Integration sozialer Systeme in der Hohen Römischen Kaiserzeit. In: H. E. Stier (Hrsg.), Gedenkfeier zu Ehren des am 26. Jan. 1979 verstorbenen em. ordentlichen Professors der Alten Geschichte. Schriften der Gesellschaft zur Förderung der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster 68 (Münster 1980) 21–31.
- VITTINGHOFF 1994** F. VITTINGHOFF, Civitas Romana. Stadt und politisch-soziale Integration im Imperium Romanum der Kaiserzeit (Stuttgart 1994).
- VON KRUSENSTJERN 1994** B. VON KRUSENSTJERN, Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert. Historische Anthropologie. Kultur. Gesellschaft. Alltag 2, 1994, 462–471. doi: <https://doi.org/10.7788/ha.1994.2.3.462>.
- WALLACE-HADRILL 2008** A. WALLACE-HADRILL, Rome’s Cultural Revolution (Cambridge 2008).
- WEBER 1937** W. WEBER, Rom. Herrschertum und Reich im zweiten Jahrhundert n. Chr. (Stuttgart 1937).
- WEBSTER 2001** J. WEBSTER, Creolizing the Roman provinces. Am. Journal Arch. 105,2, 2001, 209–225. doi: <https://doi.org/10.2307/507271>.
- WISSMANN 1997** J. WISSMANN, Aristides. In: O. Schütze (Hrsg.), Metzler Lexikon antiker Autoren (Stuttgart 1997) 88.
- WOLFRAM 1990** H. WOLFRAM, Die Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Entwurf einer historischen Ethnographie (München 1990).
- WOOLF 1992** G. WOOLF, Imperialism, empire and the integration of the Roman economy. World Arch. 23, 1992, 283–293. <https://www.jstor.org/stable/124763>.
- WOOLF 1994** G. WOOLF, Becoming Roman, staying Greek. Culture, identity and the civilizing process in the Roman East. Proceedings of the Cambridge Philol. Soc. 40, 1994, 116–143. <https://www.jstor.org/stable/44712049>.
- WOOLF 1997** G. WOOLF, Beyond Romans and natives. World Arch. 28, 1997, 339–350. <https://www.jstor.org/stable/125023>.

- WOOLF 1998** G. WOOLF, *Becoming Roman. The Origins of Provincial Civilization in Gaul* (Cambridge 1998).
- WOOLF 2001** DNP 10 (2001) 1122–1127 s. v. Romanisierung (G. WOOLF).
- ZAHRNT 1995** M. ZAHRNT, Identitätsvorstellungen in den östlichen Provinzen am Beispiel der Romrede des Aelius Aristides. In: H. von Hesberg (Hrsg.), *Was ist eigentlich Provinz? Zur Beschreibung eines Bewußtseins* (Köln 1995).

Autor

Michael Sommer, Dr. phil. (Freiburg 2000), Habilitation (Freiburg 2005), lehrt als Professor Alte Geschichte an

der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Aktuelle Forschungsprojekte beschäftigen sich mit dem antiken Bürgerrecht und mit der Kulturgeschichte Palmyras. Unlängst hat er eine zweibändige „Römische Geschichte“ (Stuttgart 2009–2013) und eine „Wirtschaftsgeschichte der Antike“ (München 2014) vorgelegt.

Michael Sommer
 Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
 Institut für Geschichte, Abteilung Alte Geschichte
 Ammerländer Heerstraße 114–118
 DE-26129 Oldenburg
 michael.sommer@uni-oldenburg.de
<https://orcid.org/0000-0002-3026-7211>

Zusammenfassung

Wort und Ego. Zur Wechselbeziehung von Identität und Texten

Während kein Mangel an Forschungsarbeiten zu lokalen Identitäten im römischen Imperium herrscht, ist die Frage danach, was es heißt, ‚römisch‘ zu sein, kaum je gestellt worden. Dieser Aufsatz vertritt den Standpunkt, dass es (a) genügend antike Zeugnisse gibt, damit wir uns dem Problem der römischen Identität stellen können, und dass (b) dieses Quellenkorpus zum Großteil aus Texten besteht. Ein solcher Text ist Aelius Aristides' (117–ca. 181 n. Chr.) Rom-Rede, verfasst um die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. In diesem Text entwirft Aristides

die Umriss des, was man eine römische Proto-Nation nennen könnte: eine ‚*imagined community*‘ im Sinne Benedict Andersons, die auf der griechischen *paideia* beruht und auf den politischen, sozialen, rechtlichen und technologischen Errungenschaften des römischen Imperiums. Für die Forschung legt die Rede Zeugnis ab vom ‚Reflexivwerden‘ solcher ‚Grundstrukturen‘ (Jan Assmann); für die Zeitgenossen diente er als Baustein für die Konstruktion einer neuen, imperialen Identität durch jene, die sich mit dem Imperium angefreundet hatten.

Abstract

Word and Ego. On the interrelation of identity and texts

While there is no lack of scholarship on local identities in the Roman Empire, the question as to what it meant to be ‚Roman‘ has hardly been asked. The present paper argues (a) that there is sufficient evidence to tackle the problem of Roman identity, at least as far as the Antonine period is concerned, and (b) that this evidence consists largely in texts. One such text is the speech ‚On Rome‘, composed by the Greek orator Aelius Aristides (AD 117–c. 181) in the middle of the 2nd century AD.

Here, Aristides drafts what could be called a Roman proto-nation, an imagined community based on Greek *paideia* and the political, social, legal and technological achievements of the Roman Empire. While for us, as scholars, the oration bears evidence to such ‚basic patterns‘ of community becoming ‚reflexive‘ (Jan Assmann), the text, in its time, served as a building block for the construction of a new imperial identity by those who shared a positive outlook on Roman power.